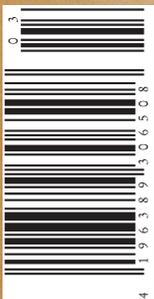


3/09

STYLEGUIDE
DÜSSELDORF
INTERVIEW
MARTIN MARGIELA

J'N'C



D 6,50 Euro

B NL A 7,50 Euro
E P I 8,50 Euro
CH 12,80 CHF



Julia Stoschek, Düsseldorf

MIT KUNST LEBEN

Text Andreas Grüter Fotos Andi Zimmermann

Eigentlich hätte für Julia Stoschek alles anders kommen sollen. Als Spross der Brose Fahrzeugteile Dynastie mit Sitz im bayrischen Coburg war das BWL-Studium quasi pro forma und der Einstieg in den elterlichen Konzern längst beschlossene Sache, als aus heiterem Himmel die Kunst den Weg der Mittzwanzigerin kreuzte und ihren beruflichen Lebensentwurf erst einmal kräftig durcheinander wirbelte.

Heute, gute zehn Jahre später, gilt die mittlerweile 34-jährige Wahl-Düsseldorferin als Expertin für Medienkunst, ist Mitglied der Ankaufkommission der Medienabteilung des New Yorker Museum of Modern Art, sitzt im Kuratorium der Kunst-Werke Berlin und zeigt Teile ihrer eigenen umfangreichen Sammlung in der Julia Stoschek Collection, einem 2.500 qm großen Privatmuseum, das seit 2007 in den Räumlichkeiten eines denkmalgeschützten ehemaligen Fabrikgebäudes untergebracht ist. Dort wohnt Julia Stoschek auch, zusammen mit ihrem Lebensgefährten, dem Fotografen Andreas Gursky. J'N'C-Redakteur Andreas Grüter traf die erfolgreiche Museumsbesitzerin und sprach mit ihr über die Lust am Sammeln in digitalen Zeiten.

Hallo Julia. Wie kommt man von einer Meisterschaft im Dressurreiten und einem Studium der Betriebswissenschaft zur Kunst?

Das ist eine gute Frage, die aber letztlich ganz leicht zu beantworten ist. Ich komme aus einem traditionellen Industriellenhaushalt, bin, da meine Eltern neben der Firma ein Gestüt betreiben, mit Pferden aufgewachsen, und natürlich war für alle klar, dass ich nach der Universität ins Geschäft einsteigen würde. So weit, so gut. Zu einem ersten Bruch in meiner Biografie kam es, als ich zur Mitte meines Studiums hin in einem New Yorker Kunstbetrieb ein Praktikum absolvierte. Für mich war das eine komplett neue Welt, weil bei uns zuhause Kunst überhaupt nie ein Thema gewesen ist. Nach einem weiteren Praktikum, diesmal in München, war mir dann klar, dass ich auf jeden Fall in der Kunstwelt arbeiten will.

Wie hat denn deine Familie auf diese Offenbarung reagiert?

Meine Großmutter hat erst einmal die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sich gefragt, was bei meiner Erziehung falsch gelaufen ist, während meine Eltern relativ gelassen waren und mich auch sofort unterstützt haben. Dazu muss ich aber auch sagen, dass ich nach wie vor als Gesellschafterin in den Familienbetrieb involviert bin, also nicht einfach allem radikal den Rücken gekehrt habe.

Warum hat es dich von allen Kunststädten ausgerechnet nach Düsseldorf verschlagen?

Das hatte anfangs rein private Gründe, und vorher konnte ich mir ein Leben in Düsseldorf auch überhaupt nicht vorstellen. Ich bin 2001 hier gelandet und habe mich wirklich ins Rheinland verliebt. Das Kunst- und Kulturangebot ist einzigartig und die Stadt liegt wahnsinnig zentral.

Mit 'Just', deinem Stipendienprojekt für junge Künstler, hast du dich von Anfang an ganz direkt mit den Akteuren der Szene auseinandergesetzt.

War es für dich schwer, dich in der Kunstwelt zu behaupten?

Na ja, mich hat an der Kunst immer schon besonders die Perspektive des Künstlers interessiert und von daher machte die Herangehensweise

LIVING WITH ART

Everything should have turned out differently for Julia Stoschek. As a prodigy of the Brose automobile parts dynasty based in Bavarian Coburg, a degree in Business Studies was pretty much predestined, and it had already been decided a long time ago that she would join the ranks of her parental company. Then, completely out of the blue, art happened to cross the 20-something's path, and turned her career plans upside down. Today, a good ten years later, Julia is now 34, lives in Düsseldorf and is regarded as an expert on media art, is a member of the purchasing commission of the media department of the New York Museum of Modern Art, sits on the board of trustees of Kunst-Werke Berlin and shows parts of her own extensive collection in the Julia Stoschek Collection. This is a 2500 sqm private museum, which, since 2007, has been housed in the rooms of a listed, former factory building. This is also where Julia Stoschek lives, together with her significant other, photographer Andreas Gursky. J'N'C editor Andreas Grüter chatted to the successful museum owner about her passion for collecting in the digital era.

Hello Julia. After a championship in dressage and a degree in Business Management, how did you end up in the art world?

That's a good question, but one which is simple to answer. I come from a traditional industrial background, and as my parents had a stud farm as well as their business, I grew up with horses, and of course it was clear to everyone that after university I would join the family business. So far, so good. The first disruption to my biography came when I took a placement in the art business in New York right in the middle of my degree. For me it was a completely new world, because art was never a topic in our family. After another placement, this time in Munich, I realised that I definitely wanted to work in the art world.

So how did your family react to this revelation?

At first my grandmother threw her hands up in the air in despair and asked herself what went wrong with my upbringing, while my parents were relatively laid-back and immediately supported me too. But I also have to say that I am still involved in the family business as a shareholder, and didn't radically turn my back on everyone.

Out of all the art cities in the world, what brought you to Düsseldorf?

At the beginning, it was for personal reasons; before that I couldn't imagine living in Düsseldorf. I ended up here in 2001 and really fell in love with the Rhineland. The art and culture on offer here is unique and the city is unbelievably central.

With 'Just', your scholarship project for young artists, you dealt directly with the protagonists of the scene. Was it difficult for you to make a name for yourself in the art world?

Well, what always interested me about art was the artist's perspective and so the approach of 'Just' made most sense to me. The project ran between 2003 and 2006 and was quite a big success. As far as the art scene and perhaps subsequently also the opening of the museum in





von Just für mich natürlich auch am meisten Sinn. Das Projekt lief zwischen 2003 und 2006 und war ein ziemlicher Erfolg. Was die Kunstszene und vielleicht in der Folge auch die Eröffnung des Museums im Jahr 2007 angeht, so bin ich mit Sicherheit an einiges recht naiv herangegangen, was aber rückblickend betrachtet durchaus seine Vorteile hatte. Statt mich um irgendwelche Szeneinteria zu kümmern, bin ich einfach mit viel Idealismus an die Dinge herangegangen und habe aus dem Prozess heraus gelernt. Außerdem bin ich sehr kommunikationsfreudig, immer viel unterwegs und grundsätzlich an dem interessiert, was um mich herum passiert, und da ist es mir dann nicht so schwer gefallen, ein gutes und starkes Netzwerk aufzubauen. Was den Aufbau der Sammlung und das Museum angeht, war ich wahrscheinlich zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Niemand sprach von einer Finanzkrise und man konnte sich wirklich auf die Kunst konzentrieren.

Medien- und, im Speziellen, Videokunst wird im Kulturbetrieb ja nach wie vor eher stiefmütterlich behandelt. Was hat dich dazu bewogen, dich mit deiner Sammlung gerade dieses Themas anzunehmen?

Ich bin ein typisches Kind der MTV-Generation, das heißt, ich bin mit dieser ganzen Musikvideo-Kultur groß geworden. Zudem war mein Vater begeisterter Hobbyfilmer. Wir haben zu Hause noch zig Videotapes von Reitturnieren und Familienfesten, und selbst meine Großmutter hat die Kamera ab und an in die Hand genommen. Die Frage, ob Videos als Kunstform irgendwie abwegig sind, hat sich mir also nie wirklich gestellt – im Gegenteil. Die von dir angesprochene stiefmütterliche Behandlung des Sujets hat teils mit der schlechten Präsentation der Arbeiten zu tun, teils mit der bislang technisch höchst problematischen Frage von Archivierung und nachhaltiger Lagerung. Statt unsere Besucher in Black Boxes hinter verfettete Vorhänge zu pferchen, haben wir unsere Räumlichkeiten extrem offen und hell gestaltet. Es gibt keine Türen oder Teppiche und man kann sich wirklich auf die Bilder konzentrieren. Grundsätzlich möchte ich aber noch anmerken, dass die aktuell insgesamt 410 Arbeiten der Sammlung längst nicht nur aus Videokunst bestehen, sondern sich darunter durchaus auch Gemälde und Skulpturen befinden.

Du hast das Thema Dokumentation und Archivierung von digitaler Kunst angesprochen, das ja gerade in technisch schnelllebigem Zeiten einen besonderen Stellenwert einnimmt. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Arbeit wesentlich mehr Zeitaufwand bedeutet, als man gemeinbin annehmen möchte.

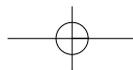
2007 are concerned, I certainly approached it very naively, which in retrospect definitely had its advantages. Instead of dealing with any old internal scene issues, I simply went about the whole thing with a lot of idealism and learned from the process. Plus, I have very good communication skills, travel a lot and am basically interested in what goes on around me, so it wasn't too difficult to build up a good, strong network for myself. In terms of building up the collection and the museum, I was probably in the right place at the right time. There was no mention of a financial crisis and you could really concentrate on the art.

Media and especially video are still treated like the orphans of the culture scene. What made you adopt this subject with your collection?

I am a typical child of the MTV generation, which means I grew up with this whole music video culture. And my father was an enthusiastic hobby filmmaker. At home we still have umpteen video tapes of riding tournaments and family parties, and even my grandmother was behind the camera every now and again. So, I never really asked myself the question of whether videos are somehow irrelevant as an art form – on the contrary. The orphan-like treatment of the subject you mentioned often has to do with the very poor presentation of the work, but partly also with the up to now technologically highly problematic question of archiving and long-term storage. Instead of squeezing our visitors into black boxes behind thick curtains, we have designed our spaces to be extremely open and light. There are no doors or carpets and you can really concentrate on the pictures. But basically I'd like to point out that the current total of 410 pieces in the collection are not by any means only made up of video art, but also include painting and sculptures.

You addressed the subject of documentation and archiving of digital art, which, especially in technologically fast-moving times, takes on a particular importance. I imagine that this work takes up much more time than people would think.

Yes, definitely. That is an incredible challenge. Not only because technology is constantly developing further, but also because there are still no standards at all. The videos that we show are of course copies for viewing. But just to make a copy, you don't only have to think about making up for a possible loss in quality when transferring over from NTSC to Pal and from tape to DVD, but also about the professional



Julia Stoschek, Düsseldorf



Ja, auf jeden Fall. Das ist eine wahnsinnige Herausforderung. Nicht nur, weil sich die Technik dauernd weiterentwickelt, sondern auch, weil es überhaupt noch keine Standards gibt. Die Videos, die wir zeigen, sind natürlich Kopien für das Viewing. Aber allein, um eine Kopie zu ziehen, muss man sich nicht nur Gedanken über den Ausgleich möglicher Qualitätsverluste beim Überspielen von NTSC zu Pal und von Tape zu DVD machen, sondern auch über die professionelle Lagerung. Abgedunkelte Räume mit gleichbleibenden Temperaturen sind da derzeit das Maß der Dinge, aber selbst in diesem perfekten Surrounding halten die Datenträger, zumindest die digitalen, nicht ewig. Mit anderen Worten, wir müssen konstant prüfen und pflegen. Ein immenser Aufwand für mich und mein mittlerweile 13-köpfiges Team.

Du wohnst mit deiner Kunst unter einem Dach. Wie sehr prägt dich die tägliche Konfrontation mit den Arbeiten und wie sehr reflektiert das Haus selbst diese Auseinandersetzung?

Das ist schwer zu sagen. Es ist mit Sicherheit nicht so, dass ich nachts verklärt durch mein Museum laufe und Stunden vor einer Arbeit hocke, obwohl das durchaus schon mal vorkommen kann. Die erste Auseinandersetzung findet natürlich vor dem Kauf statt und dann im Rahmen der Suche nach der optimalen Präsentation. Der alltägliche Einfluss der Kunst auf mich ist eher schleichend, was sehr interessant ist. An schlechten Tagen nehme ich Arbeiten anders wahr als an guten, in Begleitung anders als allein. Ich habe den Ausstellungszeitraum auf je sechs Monate festgelegt. Zeit genug für mich, die Werke zu erfühlen, Zeit genug auch für alle Interessenten, sich den Arbeiten zu nähern.

Das Museum ist lediglich semi-öffentlich. Das heißt, der Besuch ist nach Voranmeldung nur samstags zwischen 11 und 16 Uhr möglich. Ist es komisch für dich, dein Haus mit Fremden zu teilen?

Nein, das ist schon völlig okay. Obwohl es natürlich Situationen gibt, in denen man lieber seine Ruhe haben will, anstatt 120 fremde Menschen im Haus. Insgesamt macht es mich aber wirklich glücklich, dass das Angebot so gut angenommen wird.

Was erwartet den Besucher aktuell?

Derzeit zeigen wir im Rahmen der ‚Fragile‘ Werke von insgesamt 30 Künstlern, darunter Bruce Naumann, Hannah Wilke, Marina Abramovic, Chris Burden, Terence Koh und Mika Rottenberg, die sich mit dem Aspekt der Körperlichkeit in Video, Installation und Fotokunst auseinandersetzen. Dabei geht es um Selbstinszenierung und Schmerz, Transformation und körperliche Grenzerfahrung. Übrigens wie immer alles Arbeiten aus der Sammlung und keine Leihgaben. Die Ausstellung läuft noch bis Anfang August. Zudem zeigen wir im integrierten Kino Studio 54 an jedem letzten Mittwoch im Monat ein ausgewähltes Programm an Kunstfilmen.

Vielen Dank für das Gespräch und auch weiterhin viel Erfolg.

storage. Darkened rooms with constant temperatures are the way forward, but even in these perfect surroundings, the data carriers, at least the digital ones, don't last forever. In other words, we have to constantly check and look after them. That's a lot of work for me and my team of meanwhile 13 people.

You live under one roof with your art. How much does the daily confrontation with the work affect you and how much does the house itself reflect this altercation?

That's difficult to say. It's definitely not as if I walk misty-eyed through my museum at night and sit looking at an artwork for hours on end, although that is known to happen. Of course the first altercation takes place before the purchase and then whilst searching for the ideal presentation. The everyday influence of the art on me is more subtle, which is very interesting. On bad days, I perceive work differently than on good days, and when I'm with someone I perceive it differently than when I'm alone. I have set the exhibition period for six months at a time. Which is enough time for me to get a feel for the work, plus enough time for anyone who is interested to get closer to it.

The museum is only semi-public. This means that visits are only possible by prior appointment on Saturdays between 11:00 am and 4:00 pm. Is it strange for you to share your house with strangers?

No, that's completely fine. Although of course there are times when I'd prefer to have peace and quiet, instead of having 120 strangers in the house. But on the whole, it really makes me very happy that the offer is so popular.

What is currently awaiting the visitors?

Within the framework of 'Fragile' we are currently showing a total of 30 artists, including Bruce Naumann, Hannah Wilke, Marina Abramovic, Chris Burden, Terence Koh and Mika Rottenberg, who are tackling the aspect of physicality in video, installation and photo art. It's all about self-portrayal and pain, transformation and physical boundaries. By the way, this is all work from the collection and none of the pieces are on loan. The exhibition is running until the beginning of August. And in the integrated cinema Studio 54 we are also showing a selected programme of art films on every last Wednesday in the month.

Thank you very much for the interview, we wish you continued success.

